

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 41 (1958)
Heft: 10

Artikel: John Locke : ein Brief über Toleranz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ananas gespeist werden. Nein, wer Disteln gegessen, war ein Esel; und wer die Prügel bekommen hat, der behält sie! ...»

Was hätte Heine erst zu den Trostworten des Bischofs Dibelius zu sagen gehabt, der der von Atom- und Wasserstoffbomben vernichteten Menschheit das «ewige Leben» im Jenseits verheißt?! - - -

Darum halten wir es, auf dem Boden des real-kosmischen Seins stehend und nur der Menschenwahrheit dienend, immer mit dem natürlichen, dem gesunden Menschenverstand entsprechenden und uns Freidenkern ganz besonders einleuchtenden Standpunkt desselben Heine:

Wir wollen auf *Erden* glücklich sein,
wir wollen nicht mehr darben.
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
was fleißige Hände erwarben ...
.....
.....
den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen.

John Locke: Ein Brief über Toleranz

(MGL) In der Reihe der englischen Empiristen des 17. Jahrhunderts ist *John Locke*, neben F. Bacon, T. Hobbes und D. Hume, einer jener Großen, die mit der Waffe der Vernunft den widerstrebenden Mächten des Dogmatismus zu Leibe rückten und dem Durchbruch des wissenschaftlichen Geistes den Weg ebneten. Sein klassischer Brief über Toleranz liegt nun, von *Julius Ebbinghaus* übersetzt und glänzend kommentiert, als erster Band der Schriftenreihe «La Philosophie et la Communauté mondiale» vor, im Verlag Felix Meiner, Hamburg. Die Einleitung enthält eine Darstellung der politisch-konfessionellen Situation im damaligen England, der Umstände, die zur Entstehung des Briefes, den Locke 1685 im Exil geschrieben hat, Anlaß boten, eine gegliederte Inhaltsübersicht, sowie eine scharfsinnige Analyse der lockeschen Argumente. Beim schrittweisen Abtasten der Gedankengänge wird uns zwar deutlich, daß auf Grund

von Lockes religiösen Prämissen die Forderung der Toleranz nicht ohne inneren Widerspruch durchgeführt werden konnte: Lockes Verdienst besteht vor allem darin, als erster mit aller Schärfe zu einem Problem Stellung bezogen zu haben, das die Menschen damals wie heute bedrückte, und daß er so die Diskussion über ein Thema ins Rollen brachte, das bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Locke ließ als Deist den Offenbarungsglauben als solchen zeitlebens unangefochten, den grundlegenden Widerspruch verkennend, der zwischen diesem und der Toleranzforderung besteht. Späteren Generationen blieb es vorbehalten, Licht auf diese fundamentalen Zusammenhänge zu werfen. Doch sind wir noch weit davon entfernt, die ungeheure Flut von Vorurteilen überwunden zu haben, die Menschen und Völker je und je dem Fieber egozentrischer Unduldsamkeit und mörderischer Ignoranz überantworteten.

«Das Prinzip, das Locke seiner Toleranzforderung zugrundelegt, besteht in einer einfachen Unterscheidung der Aufgaben der Kirche und des Staates. Dieser dient der irdischen Wohlfahrt des Menschen. Seine (gottgewollte) Aufgabe ist es, dafür durch zwangsmäßige Sicherung der Freiheit, des Lebens und des Eigentums seiner Glieder Sorge zu tragen. Auch die Scholastik hatte schon gelehrt, daß diese Aufgabe dem Prinzip nach von der Kirche unabhängig sei. Deren Zweck ist die ewige Seligkeit.» (Ebbinghaus, S. XXVI.) Gleich zu Beginn versucht Locke, eine Begründung der Toleranzforderung von der Religion her durchzuführen: Erstens widerspricht Intoleranz dem Liebesgebot Jesu und seinem gelebten Beispiel; zweitens lassen sich Ueberzeugungen nicht aufzwingen, Glaubenszwang hat nichts als Quälerei im Gefolge und verlockt zu Heuchelei, ist also selbst Sünde. Anstelle des «Knie nieder, und du wirst glauben!» postuliert Locke die Selbstverantwortung des Menschen: Niemand kann uns die Gewissensentscheidung abnehmen, weil niemand, auch die Obrigkeit nicht, im Besitz unfehlbarer Kenntnis des Weges zur Seligkeit ist. Jede kirchliche Vereinigung muß deshalb auf Freiwilligkeit beruhen; der Kirche kann zwar das Recht, Abtrünnige zu exkommunizieren, nicht abgesprochen werden, doch darf dies nicht mit Minderung irgendwelcher bürgerlicher Rechte verknüpft sein. Vielmehr hat der Staat die Pflicht, Menschen vor jedem Zwang religiöser Art zu schützen. Andererseits liegt es aber nicht in den Befugnissen des Staates, religiöse Vereinigungen irgendwelcher Art, so unsinnig oder götzendienerisch sie Außenstehenden

immer erscheinen mögen, zu verbieten, solange diese den bürgerlichen Rechten sich nicht widersetzen. Daß wir uns hier in einem heiklen Gebiet befinden, ist Locke sich durchaus bewußt: «Ein anderes, mehr verborgenes, aber für das Gemeinwesen gefährlicheres Uebel ist es, wenn Menschen für sich und die Leute ihrer eigenen Sekte ein besonderes Vorrecht beanspruchen, das mit einem glänzenden Anschein gleißnerischer Worte zugedeckt ist, aber in Wirklichkeit dem bürgerlichen Rechte der Gemeinschaft widerspricht. Wir können beispielsweise keine Sekte finden, die ausdrücklich und offen lehrt, daß Menschen nicht verpflichtet sind, ihr Versprechen zu halten, daß Fürsten von denen entthront werden können, die in der Religion von ihnen abweichen, oder daß die Herrschaft über alle Dinge nur ihnen zusteht. Denn so unverhüllt und gerade herausgestellt würden diese Dinge bald das Auge und den Arm der Obrigkeit auf sich ziehen und alle Verantwortlichkeit des Gemeinwesens zur Wachsamkeit gegen die Verbreitung eines so gefährlichen Uebels aufwecken. Aber gleichwohl finden wir solche, die dasselbe nur mit anderen Worten sagen. Was sonst meinen die, die lehren, daß Treu und Glauben zu brechen ihnen zusteht (Jesuiten?). Denn sie erklären alle, die nicht zu ihrer Gemeinschaft gehören, für Ketzer, oder können sie wenigstens dafür erklären, wann immer sie es für passend halten. Was kann die Meinung ihrer Behauptung sein, daß exkommunizierte Könige ihre Krone und ihr Königreich verwirken? Es ist augenscheinlich, daß sie sich dadurch die Machtvollkommenheit anmaßen, Könige abzusetzen, denn sie fordern die Befugnis der Exkommunikation als Sonderrecht ihrer Priesterschaft.» (S. 93.) Locke erkennt hingegen nicht klar, daß grundsätzlich jede Kirche, die die ewige Seligkeit von ihren heiligen Riten abhängig macht, der Toleranzidee wesensmäßig unzugänglich bleibt: Tolerant sein hieße für sie, den Einflüsterungen des Bösen Tür und Tor öffnen. Ueberhaupt ist es niemals die Sorge um das ewige Leben, welche die Menschen der Toleranzidee geneigt macht.

Locke setzt zwar alle Register seiner Ueberzeugungskraft und Beredsamkeit in Aktion, um der Intoleranz den Wind aus den Segeln zu nehmen, aber dort, wo er am meisten anspricht, sind es nicht grundsätzliche Erwägungen, sondern einfache argumenta ad hominem: Er appelliert an das gesunde Empfinden, stürzt in Zweifel, führt ad absurdum, ja, schürt den natürlichen Lachreiz, wenn er etwa die spitzfindigen Vorschriften vor uns ausbreitet, von denen

der Liebe Gott die ewige Seligkeit angeblich abhängig gemacht haben soll. Hier einige Zitate, die typisch sind für Lockes Argumentation:

«Keine Gewalt, kein Unrecht darf ihm angetan werden, er sei Christ oder Heide. Ja, wahrhaftig, wir dürfen uns nicht mit den engen Maßen bloßer Gerechtigkeit begnügen: Barmherzigkeit, Güte und Freigebigkeit muß hinzukommen. Das schärft uns das Evangelium ein, befiehlt uns die Vernunft und fordert jene natürliche Brüderlichkeit von uns, in die wir hineingeboren sind.» (S. 29.) — Weit davon entfernt, theoretisch widerlegen zu können, daß für einen Ketzer ein qualvoller Verbrennungstod das einzige ist, was seine Seele vor ewigem Schmoren im Höllenfeuer zu bewahren imstande ist, glaubt er einfach nicht an die Aufrichtigkeit solcher «Liebesdienste»: «Nun appelliere ich an das Gewissen derer, die unter dem Vorwande der Religion verfolgen, martern, zugrunderichten und töten, ob sie es aus Freundschaft und Güte gegen sie tun, oder nicht. Und wahrhaftig: Dann erst und nicht früher werde ich es glauben, wenn ich sehe, daß diese feurigen Eiferer ihre Freunde und Vertrauten in derselben Weise für die offenkundigen Sünden bestrafen, die diese gegen die Vorschriften des Evangeliums begehen.» (S. 5.) — Er gibt wiederholt zu verstehen, daß sittliche Untadeligkeit wohl das Haupterfordernis im Reiche Gottes sein möchte. Das, wofür Leute verfolgt würden, seien aber «größtenteils spitzfindige und verwickelte Dinge jenseits der Fassungskraft des Verstandes». (S. 7.) — «Nun aber, wenn ich mit äußerster Anstrengung voranschreite auf dem Wege, der gemäß der geheiligten Geographie nach Jerusalem führt, warum werde ich von anderen Leuten geschlagen und mißhandelt, weil ich vielleicht keine hohen Stiefel trage, weil mein Haar nicht den richtigen Schnitt hat, weil ich vielleicht nicht in der richtigen Weise ins Wasser getaucht bin, weil ich unterwegs Fleisch esse oder irgendeine Speise, die meinem Magen zuträglich ist, weil ich gewisse Abwege vermeide, die mir in Heidegestrüpp oder Abgründe zu führen scheinen, weil unter den verschiedenen Pfaden, die dieselbe Wegrichtung haben, den zu gehen wähle, der der geradeste und sauberste zu sein scheint, weil ich die Gesellschaft einiger Reisender vermeide, die weniger ernst und anderer, die sauerköpfiger sind, als sie sein sollten, oder schließlich, weil ich einem Führer folge, der entweder in Weiß gekleidet und mit einer Mitra gekrönt ist oder nicht ist?» (S. 45.) Solche satirischen Tiraden füh-

ren jeden, der noch einigermaßen selbständig denkt, zu heilsamen Zweifeln: Sollte Gott wirklich so unvernünftige Forderungen gestellt haben? Locke ist der Ueberzeugung, daß der Glaube sich mit der Vernunft in Uebereinstimmung befinden muß.

Es scheint mir angebracht, hier noch einige allgemeinere Gedanken zum Problem der Toleranz anzuschließen:

Wenn Toleranz ein Aspekt der weltoffenen Haltung ist, die wissenschaftlichem Geist, uneingeschränkter Mitmenschlichkeit und demokratischer Gesinnung entspricht, die sich vom Wunschdenken befreit hat, um sich der Erforschung und Gestaltung der Welt zuzuwenden, ist Intoleranz dem unwissenden, ichbefangenen, ohnmächtigen Menschen gemäß, der die Welt mit Hilfe eines Mythos zu bewältigen sucht. Jedes Anders-Sein faßt der innerlich unfreie, abergläubische Mensch als Herausforderung, als Bedrohung seiner Existenzgrundlage auf und reagiert mit Unduldsamkeit und Fanatismus. Diese menschliche Lage hat *Dostojewski* in seiner berühmten Legende *«Der Großinquisitor»* großartig gezeichnet: «Denn die Sorge dieser kläglichen Geschöpfe besteht nicht nur darin, etwas zu finden, was dieser oder jener anbeten kann, sondern unbedingt so etwas, das alle sofort gleichfalls anbeten wollen, unbedingt alle zusammen! Gerade dieses Bedürfnis nach Gemeinsamkeit in der Anbetung ist seit Beginn der Zeiten die größte Qual der Menschen gewesen, sei es als Einzelwesen, sei es als ganze Menschheit. Um der gemeinsamen Anbetung willen haben sich die Menschen gegenseitig mit dem Schwert ausgerottet.» — Der gläubig-autoritär erzogene Mensch erträgt die Freiheit der Selbstverantwortung nicht, er klammert sich an die Sicherheit von Offenbarungen und reagiert bei Bedrohung dieses Schutzgebäudes aufs Heftigste. Hierin liegt auch der Grund, weshalb man einem Menschen seinen Glauben nicht nehmen kann, solange man ihn nicht von der Bangigkeit des Alleinseins durch Stärkung seiner mitmenschlichen Verbundenheit erlöst.

Jeder Offenbarungsglaube bleibt seiner Natur nach enthusiastisch, irrational, Vernunftgründen unzugänglich: Auch liebevolle Erklärungen sind einem Menschen, der auf diesem Boden steht, nichts als um so gefährlichere Einflüsterungen des Bösen. Dennoch kennen wir keinen besseren Weg, Menschen zu überzeugen, als denjenigen, welchen auch Locke schon begangen hat: «Die Wahrheit dringt auf keine Weise besser durch, als wenn starke Gründe und Beweise sich mit der Mild der Höflichkeit paaren.»